



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Volkssage

Ranke, Friedrich

Leipzig, 1934

I. Die Weiber von Weinsberg.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-67788](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-67788)

I. Die Weiber von Weinsberg.

1. Anno Domini 1140.

Rex urbem Welponis ducis Baioariorum Winesberg dictam obsedit et in deditionem accepit, matronis ac ceteris feminis ibi repertis hac regali liberalitate licentia concessa, ut quaeque humeris valerent deportarent. Quae tam fidei maritorum quam sospitati ceterorum consulentes, obmissa suppellectili descendebant viros humeris portantes. Duce vero Friderico ne talia fierent contradicente, rex favens subdolositate feminarum dixit, regium verbum non decere immutare.

Chronica regia Coloniensis rec. Georgius Waitz 1880 p. 77. (Scr. rer. Germ. 27) = J. Trithemius, Chronicon insigne Monasterii Hirsaugiensis (1559) p. 168.

2. De keyser vnde bischopp Reynolt de bleuen beliggen vor Melan vnd wolden de stadt hebben. He bot ðn to, dat se ðm huldigeden, he wolde ðrer nein kretten sunder den borgermeister, den wolde he hengen. Se boden ðm neyn. Do lach he dar so lange vor, dat se ock van hunger nicht lengt bestan konden. So lach an der muren eyn nunnen closter, dat heyt sunte schartus vnde in dem closter weren de dre corpus der hilligen dre konigh, de dar gekomen weren vt parsia vt Constantinopolis, vnd weren to Melan gewesen seß hundert vnd ein vnde seuentich iare. In dysssem closter was eyn ebbetinne, de was des borgermeisters suster, den de keyser wolde laten hengen. De nünne bedachte do eynen clogen rad vnde leyt den bischop van Kollen vorboden an de muren vnde sede deme, wu dat de borger des anderen dages dem keyser wolden de stad geuen, vnde de borgermeyster, den de keyser wolde laten hengen, dat were ðre broder; wolde he den vorbidden ieghen den keyser in sodener wyß, alse se ðm wolde seggen, vnde dar vore wolde se ðm geuen de hilligen dre konigh. De bischop Reinolt sede gerade ia, vnde vordrogen sich, wu se dem don wolden. Se antwort ðme de hilligen dre konigh. Des morgens do opeden de van Melan de stad vnde wolden deme keyser huldigen. Do

bat de bischopp van Rollen den keyser, dat he om dat wolde geuen, wat de nünne droge vpp orem halse. De keyser de dachte dar nicht vp vnde fede om ia. Vnde do de borger kemen vt der stadt vnde vellen dem keyser vor vpp de kny, leygen vnde papen, do droch de ebbetinne oren broder den borgermeister vp dem halse. Do de keyser dat sach, he fede: „dat hebbe ick nicht vorgeuen.“ De bischop de fede, dat he om helde, wat he om gelouet hedde. De keyser de was des to frede. De bischop hadde wol by om dan. Alse wart de borgermeister los mit dem schatte der hilligen kercken vnde da wuste de keyser nicht van. De keyser de leyt de stadt to Melan to breken, de torne vnde muren vmmen storten vn let dat gud dar vt voren.

Croniken der Sassen, Mainz (Schoeffer) 1492 p. s III^v (z. J. 1173); vgl. Koelhoff's 'Cronica van der hilliger stat van Coellen (1499) ed. S. Cardauns, Leipzig 1876 (Chroniken d. dtsh. Städte 13) S. 513 f.

3. Es hat ein herr von Gerolkeck vnd Schwanow, genant herr Walthher, ein treffentlichen langwirigen krieg mit den reichstetten gehept; anno 1333 sind die von Stroszburg desselbigen jors, an dem grönen dornstag, vor Derstein gelegen, dasselbig gewonnen, dann es ein dürrer sommer was, haben sie das stettlin besetzt, widerumb heimgezogen von wegen der heiligkait. Darnach vff sant Mary tag sind sie mit hilf Bern, Lucern, Basel, Fryburg in Bechtland, vnder herr Ruland Schwarbar dem hauptman, ettwan lang darvor gelegen, vnd nit gewinnen mögen, hat der herr von Gerolkeck vnd ander so im schloß gewest, vermeinet, so die stett wistent, daß sie in dem schloß mit profandt vnd andrer notturft so wol versehen sin, wurden abziehen. Vff sollichs haben sie mit den stöten sprach gehalten vnd vnder andrem angeheigt, domit daß die stött befunden, daß sie im schloß kein sorg hätten, so wöllen sie verwilligen vnd ettlich verglaiten das schloß inwendig ired geuallens zu besichtigen. Sollichs die stött mit grossen begeren vnd geuallen annamen, verhofften (das ouch beschah) ired vortail dardurch zu erholen, verordneten daruff zwen, darunder der ain büchsenmaister was. Als nu die gemelten zwen das schloß, wie es gestalt vnd versehen was, ired geuallens besichtigten, hat der herr von Gerolkeck zu in gesagt, ob sie vermeinten das schloß zu erobern. Daruff der stötte verordneten nit vil antwurt gaben, dann daß der ain wider in sprach: herr was die hand kan machen, das künden ouch die hend wider zerbrechen, vnd sind domit vß dem schloß in das leger gezogen vnd den stöten angehaigt, daß das gemelt schloß

nit wol, sonder swerlich zu gewinnen sig, es were dann, daß denen im schloß ir profandt verdörpt werden möcht; haben ouch die zween so vil bericht geben, daß die stött vffbrachen vnd sich vff die andren siten legerten, vnd die gemach vnd behaltnis, do deren im schloß profandt lagend, zu oberst erschossen, domit die profand zum taill veruallen vnd gegen dem himel bloß lagend; es hatt ouch in drey monaten nit geregnet, deßhalben sich die stött vil näher haben mögen legeren, dann sie vor nie gedoucht hätten. Doch so hat sollichs dem schloß kainen schaden mögen bringen: dann daß sie vff der bemelten zwaier bericht, so im schloß gewesen, die profant veruallten vnd offneten. Darnach haben sie die heimlichen gemach zu Stroßburg vßgeroumpt, den wüßt in thunnen vnd vöffern gethon, dasselbig vnd vil ander stincker ouß vnd schelmen mit bleiden vnd hantwercken in das schloß geworfen, die profandt domit verwieft vnd verderpt, domit die im schloß genot, daß sie sich nit lenger haben mogen enthalten vnd sich mit den stötten in sprach begeben, vnd nach viler rede vnd handlung ist betädingt, daß den stötten das schloß Schwannowe vnd alle die vnd das darinne was, vff gnad vnd vngnad auffgeben wardt, vßgenommen was die frow von Gerolthecke, so dann die zeit im schloß was, über die vallbrucken [möchte] tragen, das zu irem leib gehörte, das solte ir zustön vnd gesichert sein. Do nam die gemelt frow von Geroltheck iren gemahel den alten herrn vff den rücken vnd einen jungen sun vff den arm, vnd trug sie über die vallbrucken, das gehorte zu irem leib vnd sig ir zustendig, des sich die stöt beschwerten vnd vermeinten, die frow solte cleinater, gelt oder ander geschmick zu ir genomen haben vnd nit iren herren oder sunne, vnd wolten ir die stött der merer teil, wiewol das hoch versprochen was, nitt halten. Nachdem aber dieselbige zeit der adel in den stötten vnd insonderhait zu Stroßburg vnd Basel regierten, vnd die vom adell obgemelt tädting gemacht, geschworen vnd besigelt hatten, darumb sich der adell sollichs so hart vnd vil anname, daß die gemelt dädting der frowen gehalten ward, vnd ist die gemelt frow mit irem gemahel dem alten vnd dem sunne, vber Rhein in die herrschafft Geroltheck gefiert ward vnd gelait, vnd sind noch vier herren von Geroltheck vnd funfzig vom adell in dem schloß Schwanow ergriffen vnd von den stötten gekopft worden, vnd ettlich vnedel daruon ledig gelassen vnd das schloß Schwanow zerrissen.

Fürstenbergisches Urkundenbuch II. Band, bearb. v. Siegmund Riezler (Sübingen 1877) S. 122/3, nach der handschriftlichen Chronik des Hauses Geroldseeck von Matheus Marschall von Piberbach und Pappenheim, verfaßt um 1530.

4. Wir lesen inn einer cronica, das auff ein zeit ein statt, deren namen mir abgefallen, nach langem stürmen erobert ward. Nun ward aber der herr, so die statt gewunnen, dermassen erzürnet, das er allein den weybern freyheit gab, abzuziehen und solten mit ihnen tragen, was sie ertragen möchten; so wolte er hernach die statt mit allem, das darinnen wer, verbrennen. Ach got, die guten weyber waren betrübt umb ihre mann und kinder, das sie solten also jämmerlich verbrennen. Derhalb mit einander zu rhat gingen und sich besannen, das ein yegliche fraw ihren mann und kinder auff den rucken nemmen solten und zür statt hienaus ziehen. Solches alsbald geschah, und ein yegliche fraw nam ihren mann auff den rucken und die kindlin under den arm und zogen erbärmlich zür statt hienaus. Nun sagt die histori, als solches der herr gesehen hatt, seyen ihme die augen übergangen, und hab inen allenfammen das leben geschenckt, darzü freyung der statt geben.

Das ist ein schön herlich exempel von weybern und ein grosse tugent, das sie ein solche freundschaft an iren mannen begangen haben. Was haben sie aber dardurch erlangt? Das haben sie erlangt, das man inen allen das leben geschenckt, unnd nicht allein das leben geschenckt, sunder alles ihr hab und gut frey und unverlezt wider zügestellt. Das kan ein schön exempel sein, darinn sich billich alle frawen erschen sollen, was für trew ihren ehemannen gebürt.

Martin Montanus Gartengesellschaft II (um 1560) Cap. 80 (82) (M. M. Schwankbücher, ed. Joh. Volte, Tüb. 1899, S. 341).

5. Thalwig ist ein nam eines alten gschlechts etlicher edelleut im land zu Hessen; dieser einer, ist mir recht, der böse Reinhart von Thalwig mit namen, hat vor alten jaren ein schloß drey meyl von Cassel gelegen, der Weidelberg geheissen, ingehabt, und sich gegen den landtgraffen der zeyt solcher massen gestreubt und gesezt, das in der landtgraffe auff ermeltem hauß belegerte. Als es dahin kommen, daß sich der von Thalwig, wie böß er was, dieser gewalt durch entsezung oder sonsten nicht ledig machen kondte und überwunden sahe, auch alles theidingen, er ergebe und stellte sich denn selbst eyn, mit dem fürsten umb sonst war, schicket der edelmann seine haußfrawen herunder in das leger, die fiel dem fürsten zu füß, hielt bey im an mit viel weinen, flehen und betten, umb verzeyhung der mißhandlung ives junckern. Der landtgraffe, durch die weibliche zähern bewegt, sagte, ob er im wol genzlich hette für genommen, nit ein hund auffm schloß leben zu lassen, solte ir doch, sampt

iren junkfrauen und megden, auch sovil ir iede, was ir lieb wer (und) tragen möchte, mit zu nemmen und frey hinweg zu gehen vergönnet werden, der juncker aber und alle mannspersonen solten auff andern bescheid droben verziehen. Dessen sagte er ir sein fürstliche treuw zu pfande. Die frau danckt im züchtiglich, gieng hinauff und rüstet sich mit ihren megden zu der fart, und gab denen ire kleider und kleinoter darvon zu bringen, sie aber nam iren junckern auff den rücken und giengen mit einander. Bald diß dem fürsten angezeigt, vermeinete er, sie hett im zuvil gethan, und wer von dem juncker in der beredung der gestalt nichts gemeldet. 'Ach gott, antwort das getreuw weib, was würde mir anderst lieb und köstlich seyn, da ich meinen haußwirt in gefahr deß todts hinder mir wissen solte? Und bedünckt mich nit mißfahren haben, dieweil, als mirs ist zugelassen worden mit zu tragen, was mir lieb wer, derhalben ich meinen aller liebsten schatz mit mir getragen habe.' Die geschwinde behendigkeit und treuw dieses frommen weibs miltert dem fürsten allen seinen zorn, das er den fallen ließ, und sich zu einer gnedigen und billichen rachtung begabe.

Treuw, die ein weib bewiesen hat
 Durch ehrlich list und lüne that,
 Ist ja so rhümlich vor der welt,
 Als wenn ein starcker grosser held
 Sein feind erlegt und überwindt;
 Drumb wol dem, der ein treuw weib findt.

Ein anderß:

Ein treuw weib hat offtmals geschlicht
 Krieg, den ir mann hat angericht.

S. W. Kirchhof, Wendunmuth I (1563) Nr. 383 (ed. S. Osterley 1869 S. 418).

6. Gleichfalls ergabe sich (den Eidgenossen im Jahre 1499) das / dem Frey-Herrn von Rosenegk zuständige Schloß Blumenegk / welches von fünfhundert frischer Soldaten besetzt: Als aber bemelter Herr von Rosenegk / im Frieden nicht vergriffen / Seiner Ehe-Frauen aber / ihre Kleinodien / vnd was sie auß der Bestung tragen möchte / durch ihr eigne Person außzulöcken / bewilliget war / lude sie für den thewersten schatz / ihren lieben Herren vnnnd Ehegemahl auff die Achsel / achtete ihrer Fahrhaab / Rleydern vnd Weiblicher Zierden nichts /

vnd brachte solchen gewinn darvon / daß neben ihres Lebens errettung / auch auß großem mitleyden / vnnnd betrachtung Ehelicher Trew / ihren hernach von den Eydgenossen / ihre Kleynodien vnd Weibliche Zierden / mit sich zu nemmen bewilliget wurden.

Michael Stettler, Schweizer Chronik, auff ein neues revidiert (Bern 1627) p. 344a (Buch VII).

7. Quantum ex veterum relatione ad nos tanquam per manus tradita habetur, ferunt, stratagemate ac dolo post longam obsidionem, eam (die Glauburg in der Wetterau) ab hostibus captam, quoniam luminibus ex cera confectis incensisque atque cancris in dorso impositis, moenibus temere propius oberrantibus, veluti numine quodam Vigilibus perterritis ac munitiones degentibus, hostes quandam muri partem occupasse, ac deinde ita inter obsessos & oppugnantes transactum fuisse, ut Mulier una cum Liberis & quicquid dorso suo bajulans afferre posset, dimitteretur incolumis, eam itaque Maritum longa obsidione & valetudine debilem, dorso suo pro suppellectile exportasse, & filios filiasque inter sese manibus conjunctos eduxisse, quamvis hostibus, quod ad Maritum pertinebat, sic transactum fuisse pernegantibus, sed tandem pietate & probitate Uxor permotos, non repugnasse; Eam deinde ad Caesaris Aulam (quae tum tanquam Regia sedes Francofurti ad Moenum à Carolo Magno Imperatore fuit) una cum Marito & Liberis demigrasse, ejusdem Caesaris opem auxiliumque implorasse, atque ibidem domicilium impetrasse, utrum autem haec sic se habeant, certe ex multorum relatione constat, Gentem Glau- burgorum, quod id merito nascitur, eo loco ejectam fuisse.

A. A. von Lersner, Chronica der freyen Reichs-, Wahl- und Handels- Stadt Franckfurth am Mayn (1734), Buch I, Kap. 18, 3 p. 174 b (nach Hieronymus von Glauburg).

8. Auf dem Christenberg in Oberhessen wohnte vor Alters ein König und stand da sein Schloß. Und er hatte auch eine einzige Tochter, auf die er gar viel hielt und die wunderbare Gaben besaß. Nun kam einmal sein Feind, ein König, der hieß Grünwald, und belagerte ihn in seinem Schlosse, und als die Belagerung lange *) dauerte, so sprach dem König im Schlosse seine Tochter immer noch Mut ein. Das währte bis zum

*) Neun Jahre. Einmal täuschte er die Feinde durch gebackene Kuchen, die er von der Burg hinabrollen ließ, während die Belagerer hungerten. Daher noch der Name des Hungertales in der Gegend.

Maientag. Da sah auf einmal die Tochter, wie der Tag anbrach, das feindliche Heer herangezogen kommen mit grünen Bäumen. Da wurde es ihr angst und bang, denn sie wußte, daß alles verloren war, und sagte ihrem Vater:

Vater gebt euch gefangen,
der grüne Wald kommt gegangen!

Darauf schickte sie ihr Vater ins Lager König Grünewalds, bei dem sie ausmachte, daß sie selbst freien Abzug haben sollte und noch dazu mitnehmen dürfte, was sie auf einen Esel packen könnte. Da nahm sie ihren eigenen Vater*), packte ihn drauf samt ihren besten Schätzen und zog nun fort. Und als sie eine gute Strecke in einem fortgegangen und ermüdet waren, sprach die Königstochter: „Hier wollem er ruhen.“ Daher hat ein Dorf den Namen, das dort liegt (Wollmar, eine Stunde von Christenberg, in der Ebene). Bald zogen sie weiter durch Wildnisse hin ins Gebirg, bis sie endlich einen Flecken fanden; da sagte die Königstochter: „Hier hats Feld!“ und da blieben sie und bauten ein Schloß und nannten es Hasfeld. Dort sind noch bis auf den heutigen Tag die Überbleibsel und die Stadt dabei hat auch von der Burg den Namen (Hasfeld ein Städtchen an der Eder, im Gebirg, gegen vier Stunden vom Christenberge westlich).

G r i m m, Sagen I Nr. 92 (aus Hessische Denkwürdigkeiten IV 2, 295 f. vom Prof. S c h w a r z aus der Sage alter Leute aufgenommen. Die Zusätze aus dem Mund des Christenberger Schulmeisters.)

9. Die Haunecker trieben ihre Räubereien endlich so arg, daß die ganze Umgegend gegen sie aufstand und der Landgraf von Hessen ein Heer ausrüstete, um die Burg ihnen zu entreißen. Der „wilde Haune“ baute trotzig auf die Festigkeit und Unzugänglichkeit seines Felsenschlosses und auf die Treue seiner Bundesgenossen, auch, für den schlimmsten Fall, auf die unterirdischen Gänge, durch die er seinen Rückzug zu nehmen gedachte, wenn die Burg in die Gewalt des Feindes fallen sollte. Der Landgraf schloß Hauneck ganz ein, beschädigte die Mauer vielfach und tötete dem Ritter viele seiner Knechte; auch machte er ihm seine Bundesgenossen abwendig und ward durch sie zu den unterirdischen Gängen geführt, die er mit seinen Leuten besetzte. Als das der Ritter von Haune erfuhr, verlor er all seinen Mut und ließ den Landgrafen

*) Nach andern tut es die Königin, nicht die Tochter.

um Gnade bitten. Anfangs wollte der Fürst davon nichts wissen, als aber die kränkliche, schwache Hausfrau des wilden Stegreifritters, die von diesem oft mißhandelt worden war, in des Landgrafen Zelt erschien und um freien Abzug für sich und für alles, was sie in einer Bütte mitnehmen könne, bat, gewährte er ihr Gesuch. Doch soll ein anderer die Bütte tragen, setzte der Fürst hinzu, der den listigen Sinn des Gesuches erraten hatte. Im Lager befand sich ein schlechtes Weibsbild, das schickte er mit auf das Schloß. Der Ritter mußte sich in die Bütte setzen und das Weib trug ihn unter dem schallenden Hohngelächter seiner Feinde durch das ganze Lager. Diese Beschimpfung und der Verlust der Burg besserten aber den Bösewicht nicht; er setzte auch später sein Raubritterleben fort, ward gefänglich eingezogen und starb endlich in einem feuchten, dunklen Kerker eines schmählichen Todes.

L y n c e r, Hessen S. 160 Nr. 230. (Mündlich.)

10. Einst jagte der Fürstabt von Fulda in dem Tiergarten in der Nähe seines Schlosses Bieberstein. Er lebte damals gerade mit den dortigen Raubrittern in arger Fehde, und als diese von dem Ausfluge des Abtes Wind erhalten hatten, lauerten sie ihm mit ihren Knechten auf, überfielen ihn und brachten ihn gebunden auf das feste Schloß Milseburg in sicheren Gewahrsam. Hier ging das Schicksal des Abtes einer armen Magd, namens Katharina, welche ihm täglich die kärgliche Kost bringen mußte, arg zu Herzen. Sie beschloß in aller Stille, den Abt zu retten. Das Wie war ihr aber noch nicht klar, da die Burg auf das strengste bewacht wurde. Als sie aber eines Tages eine ganze Schar jenes ruchlosen adligen Gefindels in die Burg einreiten sah und deshalb vermutete, daß über das Schicksal des frommen Herrn verhandelt werden sollte, legte sich die Magd auf das Lauschen und vernahm dabei zu ihrem Entsetzen, daß die Ritter beschloßen, den frommen Herrn am andern Tage in Öl zu fieden. Nun war keine Zeit mehr zu verlieren. Sie entdeckte dem Abte alles und machte demselben den Vorschlag, ihn in einer riesigen Butte, die sich in der Burg befände, ins Freie zu schaffen. Der Abt ging natürlich mit Freuden darauf ein, schrieb in aller Eile noch einen Brief nach Fulda, den die Katharina durch einen ihr ergebenen Boten bestellen ließ, bat Gott inbrünstig um seinen Schutz, verspeiste seine sogenannte Galgenmahlzeit und wartete gott ergeben der Dinge, die da kommen sollten. Damit die Sache nun nicht auffiele, ging Katharina noch am nämlichen Tage mit der Butte auf

dem Rücken nach dem außerhalb der Burg liegenden Brunnen, um dort, wie sie sagte, ihr gesponnenes Garn auszuwaschen. Und so passierte sie denn auch am andern Morgen, den mit Garn bedeckten geistlichen Herrn in der Butte, wieder ungehindert die Burgpforte. Als sie ins Freie und aus dem Gesichtskreis der Milseburg gekommen waren, stieg der Abt aus seinem Behälter und eilte mit seiner Ketterin nach dem nahen Walde, wohin sich während der Nacht eine starke Schaar Fuldaer ins Versteck gelegt hatte und ihren geretteten Herrn jetzt mit Jubel begrüßte. Zu spät wurden die auf der Milseburg die Flucht des Abtes gewahr. Vergebens versuchten sie, ihn noch einzuholen, denn die Fuldaer hielten die Ritter so lange auf, bis ihr Herr mit seiner Ketterin die Stadt glücklich erreicht hatte. Bald darauf wurden die räuberischen Ritter für ihren Gewaltstreich vom Abte hart gezüchtigt, und bei dieser Gelegenheit wurde auch das Raubnest auf der Milseburg dem Erdboden gleich gemacht. Die fromme Magd aber beschenkte der geistliche Herr so reichlich, daß sie mit dem Gelde das Katharinenstift und das Katharinenkirchlein zu Fulda bauen und ausstatten konnte. So erzählte ein alter Bürger in Geisa.

W u d e S. 175 Nr. 300.

11. Als der Landgraf von Hessen den Herzog auf dem Grubenhagen belagerte, hatte sich sein Kriegsvolk vor dem Rotenkirchenschen Berge gelagert, und noch jetzt wird die Stelle gezeigt, wo während der Belagerung für den Landgrafen gekocht wurde, und wo es viel besser wächst als an allen andern Orten in der Feldmark. Dieser Platz wird noch heute die Landgrafenküche (Landgrawenköke) genannt. Allmählich waren nun denen in der Burg die Lebensmittel ausgegangen und der Mangel wurde zuletzt so groß, daß sie nur noch ein einziges Zuchtschwein (Söge) hatten, welches sie aber nicht schlachteten, wohl aber alle Tage mehrmals schreien ließen, um so die Belagerer glauben zu machen, es würden noch täglich in der Burg Schweine geschlachtet und es wären also noch reichlich Lebensmittel vorhanden, und sie dadurch zum Abzug zu bewegen.

Doch der Landgraf hob die Belagerung nicht auf, und so sahen sich die Belagerten endlich genötigt, sich zu ergeben. Da bat die Herzogin den Landgrafen, er möge ihr gewähren, mit dem frei abzuziehen, was sie im Tragkorbe mitnehmen könne. Dieser gewährte auch ihre Bitte,

sie aber nahm ihren Gemahl in den Tragkorb und zog mit ihm ab. Die anderen aber mußten sich ergeben und so ward die Burg gewonnen *).

Schambach und Müller Nr. 12. (In Edemissen wird erzählt, die Herzogin habe ihren Gemahl in einem Sack fortgetragen.)

12. Herzog Erich, der Erbauer der Erichsburg, ward unvermutet überfallen und in der Erichsburg belagert. Als die Burg sich nicht mehr halten konnte, tat die Herzogin vor dem Fürsten, der die Belagerung leitete, einen Fußfall und bat, daß ihr freier Abzug gewährt werden möchte mit dem, was sie im Tragkorbe (Kiepe) forttragen könne. Der Belagerer, welcher glaubte, sie würde ihre Kostbarkeiten einpacken und mitnehmen, gewährte ihr die Bitte. Da nahm die Herzogin ihren Erich, der nicht gar groß war, in den Tragkorb, deckte ein Tuch darüber und ging damit fort. Der Feind hatte dies zwar gesehen, wollte aber sein gegebenes Wort nicht brechen und ließ sie ruhig abziehen. Da, wo jetzt auf Sunnesrück die Kirche steht, setzte sie ihn ab, der Herzog aber sprach, indem er aus dem Korbe stieg: Setzt bin ich doch noch Herzog Erich! An der Kirche in Sunnesrück, die er später an der Stelle erbaute, wo er aus dem Tragkorb gestiegen war, ist er in Lebensgröße ausgehauen.

Schambach und Müller Nr. 14, 2.

13. Auf der etwa drittehalb Stunden von Münden entfernten Bramburg wohnte vor Zeiten ein Herr von Stockhausen, der als Raubritter in der ganzen Gegend gefürchtet war. Um die auf der Weser an der Burg vorüberfahrenden Schiffe leichter anhalten und ausplündern zu können, hatte er unter dem Wasser des Stromes her eine Kette ziehen lassen, woran eine Klingel befestigt war, die durch ihren Ton den Leuten in der Burg von dem vorüberfahrenden Schiffe selbst bei Nacht Kunde gab.

Nun begab es sich, daß von Münden aus, wo damals der Herzog residierte, eine Prinzessin eine Wallfahrt nach Corvei unternehmen wollte und zu diesem Zwecke die Weser hinunterfuhr. Der Ritter erhielt von ihrer Fahrt Kunde und beraubte sie. Darüber ergrimmete der

*) Herzog Heinrich III. wurde auf dem Grubenhagen im Jahre 1448 von dem Landgrafen Ludwig von Hessen in Verbindung mit Heinrich und Wilhelm dem Älteren von Braunschweig vergebens belagert. Uneinigkeit unter den Verbündeten bewirkte die Aufhebung der Belagerung.

Herzog, sammelte Truppen und belagerte die Burg; doch diese ward tapfer verteidigt und er verlor viele Leute. Dadurch noch mehr erbittert, schwur er, es solle kein männliches Wesen lebendig aus der Burg kommen. Zuletzt konnte sich die Besatzung nicht länger halten und mußte sich ergeben. Die Burgfrau bat um Gnade und es ward ihr gewährt, mit dem frei abzuziehen, was sie in ihrer Schürze forttragen könnte, und sich am Fuße des Berges (?) wieder ein Haus zu bauen, das aber nicht mit einer Mauer, sondern nur mit einem Hagen (einer Hecke) umgeben sein dürfe.

Da nahm sie ihr einziges Söhnlein in die Schürze und zog damit aus der Burg ab. Als sie an dem Herzog vorüber ging, schlug dieser ihr die Schürze zurück, um zu sehen, was sie mitgenommen habe. Wie er den kleinen Knaben erblickte, ward er tief gerührt und fing an zu weinen. Darauf schenkte er auch dem Ritter das Leben, hielt ihn aber in Münden gefangen. Die Burgfrau mit ihrem Sohne baute sich nun einen Hof und umgab diesen mit einem Hagen. Als der Bau fertig war, sagte sie: „dat sal mek en leve hagen sin“. Daher hat das Dorf Lewenhagen, jetzt gewöhnlich Löwenhagen geschrieben, seinen Namen erhalten.

Schambach und Müller Nr. 1. (Mündl. aus Münden u. Dankelshausen.)

14. Reinhard von Dalwigk, der Angeborene, war ein ebenso tapferer als stolzer Ritter; er lebte wie ein kleiner Fürst. Seine Rauflust und ewigen Fehden, auch Raub und Plünderungen, die man ihm zur Last legte, hatten ihm die Unnade seines Fürsten, des Landgrafen Ludwig des Friedsamern, zugezogen, welcher seine Vasallen aufbot und den Ritter in seinem Schlosse Weidelburg belagerte. Als er nun sehr gedrängt war und der Landgraf von der Belagerung nicht ablassen wollte, bis der Ritter sich ergeben und gefänglich stellen würde, ließ er von den Seinigen einige zum Landgrafen gehen und mit diesem, als geschähe es ohne sein Wissen, wegen der Übergabe unterhandeln. Der Landgraf gestattete ihnen, frei abzuziehen mit allem, was sie auf einem Esel davonführen könnten, unter der Bedingung, daß der Ritter sich als Gefangener stelle. Da kroch Reinhard in einen Sack, ließ sich auf einen Esel legen und hieß seine Leute vorgeben, es seien ein Paar Seiten Speck in dem Sacke. Als aber der Zug durch das landgräfliche Lager ging, machte der Sack Aufsehen; der Landgraf befahl, seinen Inhalt zu untersuchen, und so ward der Ritter gefangen.

L. Curze S. 263 Nr. 113.

15. Der Ritter Lippold von Hohenbüchen war ein arger Räuber. Weit und breit streifte er umher, um Land und Leute auszuplündern. Oftmals lauerten seine Feinde auf ihn, aber sie konnten ihn nimmer fassen, weil er seinen Pferden die Hufeisen hatte verkehrt unterschlagen lassen. Endlich schlossen sie ihn auf seiner Burg ein und belagerten dieselbe. Als nun Lippold sah, daß er den kürzeren ziehen würde, ließ er sich auf Unterhandlungen ein, und gegen Übergabe der Burg versprachen ihm die Feinde freien Abzug, ja sie erlaubten ihm sogar, zweimal das Beste und Wertvollste, was er in einem Sacke schleppen könne, fortzubringen. Darüber war Lippold froh und brachte im ersten Sacke seinen ganzen Schatz an Gold und Silber heraus, im anderen Sacke holte er seine Frau. Dann zog er fort und suchte sich unfern von Brunkenfen an der Gleene eine neue Behausung. Das alte Raubnest Hohenbüchen aber wurde bis auf den Grund zerstört.

Ch. Voges, Braunschweig S. 279.

16. Zwischen dem Städtchen Neustadt, nördlich von Nordhausen, und der dabei gelegenen alten Ebersburg liegt ein Berg, die Frauenruhe genannt, auf dem früher eine Burg gestanden hat, die auf folgende Weise ihren Namen bekam. Als nämlich die Schweden im großen Religionskriege hier im Lande waren, hat der Graf von Ebersburg auch mit ihnen in Kampf gelegen und sie sind endlich vor die Burg gezogen und haben ihn da belagert. Als er nun zuletzt weder ein noch aus gewußt, ist seine Frau hingegangen ins feindliche Lager und hat vor dem König einen Fußfall getan und gebeten, daß er ihr freien Abzug und soviel mitzunehmen gestatten möge, als sie selbst tragen könne. Das hat er ihr auch gewährt und da hat sie ihren Mann aufgehuckt und hat ihn durch das Lager der Schweden getragen und sich nicht eher als auf dem Berge, der davon die Frauenruhe geheißten wird, ausgeruht. Nachher ist dann zum Andenken dort eine Burg gebaut worden.

Ruhn und Schwarz Nr. 255.

(Mündlich.)

17. Als da, wo Rostock jetzt steht, noch keine Kirche war, nur einige Fischer am Strande wohnten; als die Teufelsbrücke in Ressin noch nicht gebaut war; als, wie die Kinder in Ressin singen: Knipus Knapus, Griphus Graphus, letzter König von Ressin, Hosiannah! Hosiannah! noch ein König (den der Erzähler auch Herzog nannte) dort sein Wesen hatte; als die Warnow ein so hohes Wasser hatte, daß es den

Hafen um das Schloß füllte; als Rostock noch da stand, wo Ressin jetzt liegt, stand da oben ein Schloß mit sieben Thürmen. Der Herzog war ein böser grausamer Kerl, aber ein tapferer Held, der viele Kriegsschiffe hatte. Alle kleinen Fürsten hatte er unter dem Joche. Doch damit war er noch nicht zufrieden; er fing auch Krieg an mit den Moskowitern. Diese kamen mit einer großen Armee, schnitten ihm den Ausgang nach der Warnow ab und belagerten ihn mit seiner Mannschaft im Schlosse. Sie konnten dies aber nicht erobern, weil es gewaltig dicke Mauern hatte. Da wollten sie ihn aushungern. Als sie dies fast so weit gebracht hatten, ging die Königin mit den anderen Frauen ins Lager zu den Moskowitern und sie kriegten freien Abzug mit dem Besten, was sie heraustragen könnten. Sie nahmen nun ihre Männer auf den Rücken, um sie hinauszutragen. Die Königin ging voraus. Allein als sie auf die Brücke kam, konnte sie ihren Mann nicht mehr tragen, weil er zu groß und dick, sie aber zu behende war. Sie fiel auf die Knie nieder und ihr Mann tründelte von ihrem Rücken. Da sprang der König der Moskowiter schnell auf die Brücke und stieß ihn mit dem Spieße durch und durch, daß er sogleich tot war. Seine Soldaten begruben ihn da unter dem großen Stein vor dem Schlosse. Die anderen Frauen brachten ihre Männer alle glücklich über die Brücke.

Das Schloß wurde nun rein ausgeplündert; doch das Beste, einen goldenen Tisch und ein Gözenbild von Gold, gerade wie das hölzerne Bild, das im Turme zu Ressin noch jetzt steht, konnten die Moskowiter nicht finden, denn die beiden hatte der Herzog in den Brunnen versenkt, der da auf der andern Seite von der Steinmauer liegt, und jetzt lange nicht mehr so tief ist als dazumal. Unter dem Schloßplatz aber ist alles hohl; denn es ist noch nicht lange her, daß zwei Ochsen beim Haken da hineinsielen. Die konnte man nicht wieder herausholen, denn man konnte mit einer Hopfenstange keinen Grund finden. Der Schloßplatz ist seit der Zeit nicht wieder besät.

Bartsch, Mecklenburg I Nr. 396, 2 (Nach der Erzählung eines alten Kuhhirten aus der Gegend, um 1820).

18. a) Im Walde von Rantreck (Kr. Cammin) liegen die Trümmer einer alten Burg, die einst überaus stark und fest gewesen sein soll. Sie gehörte der Familie von Rölller, welche hier seit uralten Zeiten angesessen war. Im Jahre 1172 wurde die Burg hart belagert, und schon war sie der Kapitulation nahe, da ging die Gemahlin des Burgherrn

in das feindliche Lager, um den Belagerer milde zu stimmen. Dieser aber war ihren Bitten wenig zugänglich; schließlich aber erklärte er sich bereit, wenigstens der Burgherrin freien Abzug zu gewähren, und sprach zu ihr: „Kannst trecken un di mitnehmen, wat du am leewsten magst.“ Darauf kehrte die Frau in die Burg zurück und trug ihren Gemahl auf dem Rücken aus der Burg heraus; denn das war das Liebste, was sie auf der Welt hatte. Als das der Belagerer sah, wurde er gerührt und schonte nun auch die Burg, die hinterher noch mehrere hundert Jahre gestanden hat.

Von den Worten des Belagerers „Kannst trecken“ soll die Burg fortan den Namen Kantreck erhalten haben.

b) In der alten Ritterzeit hat da, wo jetzt Kantreck liegt, schon eine Ritterburg gestanden; sie trug aber einen anderen (wendischen) Namen. Nun geschah es, daß einmal der Ritter auf dieser Burg von übermächtigen Feinden belagert wurde. Als daher seine Krieger nach tapferer Gegenwehr zusammengeschnitten und die Lebensmittel bis auf einen kleinen Rest aufgezehrt waren, mußte der Ritter mit seinen Feinden in Unterhandlungen eintreten. Aber die Erbitterung der Feinde über den langen Widerstand war so groß, daß sie keine günstigen Bedingungen bewilligen wollten. Nur der Burgfrau wollten sie allenfalls zugestehen, daß sie mit ihren Schätzen, soweit sie solche schleppen könnte, unbehelligt abziehen durfte. Da tat die Frau ihren Ehemann in ein Fischnetz und zog ihn also von dannen und mitten durch das feindliche Lager hindurch. So rettete sie ihrem Gemahl das Leben.

Als die Burg dann von den Feinden geplündert war, wurde sie bis in den Grund niedergebrannt und zerstört. Später wurde von den Nachkommen des Ritters an derselben Stelle, wo die alte Burg gestanden hatte, ein Schloß und daneben ein Dorf erbaut. Und Schloß und Dorf erhielten dann, der Burgfrau zu Ehren und um die Erinnerung an ihre edle Tat festzuhalten, den Namen „Kantreck“ (eigentlich „Kann trecke“, d. i. sie kann trecken oder abziehen!).

S a a s, Pommern S. 161 Nr. 284.

19. Einst lebte in Söllnitz ein Ritter, Runz von Platen, der hatte eine Fehde mit dem Abt des Bukower Klosters, welchem damals unter andern auch das Dorf Malchow untertan war. Der Ritter konnte sich

in seiner Burg nicht mehr lange halten. Da bat die Rittersfrau den Klosterherrn, ihr zu gewähren, daß sie frei davonziehen und mit sich nehmen dürfe, was sie tragen könne. Die Bitte wurde ihr gewährt. Da nahm sie ihren Mann auf den Rücken und floh. Die Malchower erfuhren das und lauerten den Beiden auf. Als sie sich verfolgt und umringt sahen, stürzten sie sich in eine Grube, wo Torf gestochen war. Die Malchower zogen sie heraus und überlieferten sie dem Klosterherrn, der ihnen zum Dank dafür die Unabhängigkeit verlieh.

Blätter für pomm. Vfd. IV (1896) S. 11.

20. Im Jahre 1634 war Ritter Nicolaus von Czetritz Burgherr zu Czeschhaus, ein tapferer Mann und treu dem Kaiser und seinem Glauben ergeben. Als nun die Schweden vor die Feste zogen und sie berennten, wehrte er sich mannhaft und tapfer und hielt die Feinde lange auf. Endlich mußte er der Übermacht weichen und die Burg den Feinden übergeben. Die Schweden aber hatten geschworen, daß der Burgherr ihnen für die hartnäckige Verteidigung schwer büßen, alle anderen aber frei ausgehen sollten. Da legten treue Diener des Ritters diesen in einen Schweintrog und bedeckten ihn mit alten Kleidern und Lumpen und trugen ihn so unentdeckt hinaus aus dem Burgtor und gen Hohenfriedberg, allwo der Ritter inbrünstig Gott für seine Rettung dankte und ihm zu Ehren auf einem Berge bei der Stadt eine Kirche baute, so noch steht. Die Burg selbst wurde von den Schweden zerstört.

S. Goedsche, Schlesien S. 320 (= Kühnau, Mittelschlesien S. 318 Nr. 411); vgl. J. G. Knie und J. M. L. Melcher, Geogr. Beschreibung von Schlesien usw. Abt. II, 1, Breslau 1827, S. 462.

21. Wie auf Burg Czeschhaus, so ist auch hier (Burg Neuhaus bei Dittersbach) ein Burgherr auf listige Weise vor seinen Feinden gerettet worden. Es bedrängten diese nämlich hart die Burg, und nur die Burgfrau erbat und erhielt freien Abzug mit so viel Habe, als sie in einem Bactrog mitnehmen könne. Da legte sie ihren Gemahl in einen solchen, bedeckte ihn mit ihren Kleidern und brachte ihn so glücklich aus der Burg.

S. Goedsche S. 316 (= Kühnau, Mittelschlesien S. 318 Nr. 412); vgl. Schles. Provinzialbl. 44 (1806) S. 210.

22. Das Geschlecht der Edlen von Geyer, deren Stammburg halb zerfallen annoch in Siebelstadt zu sehen ist, blühte im sechzehnten Jahr-

hundert in mehreren Linien im alten Tauber- und Gollachgau. Ein Graf von Geier saß zur Zeit des Bauernkrieges auf der Burg bei Vieberehren. Eines Morgens in aller Frühe zog eine Schar bewaffneter Bauern gegen das Schloß heran. Noch lag der Ritter samt seinen Leuten sorglos im besten Schlummer, als auf einmal der Schrei des Wärtels: die Bauern! die Bauern! durch die Räume des Schlosses drang. Leider war an Widerstand kaum zu denken, denn der Graf hatte erst vor wenigen Tagen den größten Teil seiner Reifigen zum fürstlichen Heere abgehen lassen. Als nun die Bauern bereits zu stürmen begannen, und schon die Schläge der Arzte ans Burgtor erdröhnten, faßte die Frau des Ritters den kühnen Entschluß, ein Wort des Friedens zu den wütenden Bauern zu sprechen. Sie war weit und breit als eine gute und menschenfreundliche Herrin bekannt und hatte wohl manchem aus dem Haufen der Bauern schon eine Wohlthat erwiesen. Also trat sie ruhigen Antlitzes auf den Söller hinaus und beschwor den Haufen, ihres Obdachs und Lebens zu schonen. Sichtbar ergriffen von dem Anblick der edlen Frau, gelobten die Bauern, ihrer Person kein Leids zu tun, aber die Burg samt Besatzung zu Grund zu richten. Kein Reden half, die Wütenden von ihrem Vorhaben abzubringen, nur erlangte die Edelfrau durch ihre Bitten noch die Erlaubnis, alles, was sie in einer Butte tragen könnte, mit sich zu nehmen. Nichts anders, als ihren teuern Herrn und Gemahl, gedachte sie in der Butte aus dem Schlosse zu bringen. Mit Anstrengung aller Kräfte gelang es ihr auch, die verdeckte Last aus der Burg in den benachbarten Wald zu schleppen, wo der Ritter ein sicheres Versteck unter dichtem Gesträuch zu finden glaubte, bis daß die Bauern wieder von dannen gezogen wären. Aber bald tobte die rohe Horde mit Flüchen und Verwünschungen durch den Wald daher, denn sie suchten den Ritter, welcher ihnen entkommen war. Der hielt sich ruhig in seinem Versteck und wäre vermutlich den Händen der Verfolger entgangen, wenn nicht sein Hündlein mit lautem Bellen hervorgesprungen und also den unglücklichen Herrn verraten hätte. Sogleich drangen die Anmenschen auf den Entdeckten los und stachen ihn unter höllischem Siegesgeschrei nieder. Ein steinernes Kreuz, dessen Aufschrift leider verwittert ist, hart an der Mündung des Steinachbaches in die Tauber, soll die Stelle des Mordes bezeichnen. (Mündlich)

Schöppner, Bayern II S. 208 Nr. 659.

23. In den Zeiten des Heidentums wurden einmal von einem Könige alle Männer zum Kriegsdienst einberufen. Die Frauen, hierüber sehr bestürzt, traten zusammen, beratschlagten und kamen überein, sich insgesamt zu dem Könige zu begeben und ihn um die Gewährung einer Bitte dringend und flehentlich anzugehen. Diese Bitte ging aber dahin, der König möge ihnen erlauben, von dem Seinigen soviel als Ersatz für ihren Verlust zu nehmen, als jede der Frauen zu tragen vermöchte. Der König ließ sich bewegen, die Bitte zu gewähren und sofort nahm jede Frau ihren Mann und eilte damit fort, so sehr sie konnte. Gerührt durch diese Liebe und Treue und zum Gedächtnis dieser Begebenheit, beschloßen die Männer einstimmig, daß ihre und ihrer Nachkommen Frauen auf ewige Zeiten hin an diesem Tage die Herrschaft haben sollten. Die Frauen säumten denn auch nicht, von diesem Rechte Gebrauch zu machen und gingen von da an alljährlich an diesem Tage in den Wald und fällten den schönsten Baum zu ihrem Gelage.

Schmiz, Eifel I S. 13.

24. Ich hörte von einer bejahrten Frau folgendes über den Ursprung des Koppelmaandags erzählen: Es wurde einmal eine Stadt belagert, und der Hunger zwang die Einwohner nach langem Widerstande zur Übergabe. Der Feind war so wütend gegen die Städter, daß er alle samt und sonders ermorden wollte. Da gingen die Frauen vor das Tor und ins feindliche Lager und erwarben sich durch inständiges Bitten die Gunst, ihre teuersten Pfänder auf dem Rücken mit sich nehmen zu dürfen. Zur Stadt zurückgekommen, faßte eine der Frauen alsbald ihren Mann auf den Rücken und die übrigen folgten erfreut dem schönen Beispiele. So gelangten die meisten der Bewohner Koppel bei Koppel (Paar an Paar) aus der Stadt und waren gerettet. Zum Danke dafür beschloßen die Männer, ihren Frauen jährlich an dem Tage alle häusliche Autorität zuzugestehen und nannten ihn zum ewigen Gedächtnis: Koppel-Montag.

J. W. Wolf, Niederländische Sagen S. 637 Nr. 543.